

Manische Malerei

Simone Ferrarini zu Gast in der Galerie «arsprototo»



Seine Gesichter sind bis zu zwei Meter hoch. Wenn er sie in die Waagrechte kippt, wo keine Zimmerdecke den Drang ins Weitläufige begrenzt, noch breiter. Simone Ferrarini, junger italienischer Maler aus Reggio Emilia, stellt bei «arsprototo» nicht nur fertige Arbeiten aus: Er hat in einwöchiger manischer Malerei auch die Kellerwände der Galerie mit Bildern verhüllt. Der Maler ist zugleich sein bevorzugtes Modell. Mit Grund, denn das Mienenspiel auf seinen Gesichtern ist – vorsichtig ausgedrückt – von extremen Stimmungen

belebt. Man könnte an alte Charakterstudien mit ihren Darstellungen der Temperamente denken. Aber das ist wohl nicht gemeint.

Maskenspiel

Ob Wut, Trauer oder wildes Gelächter, es ist immer er selbst: Simone Ferrarini, der außerhalb seiner Extrem-Porträts ein eher stiller und zurückhaltender Mensch ist. Die unendliche Reihe der Gesichter zeugt sowohl von der Distanz zum Ich-Selbst, wie von dem Wunsch, die Identitäten zu wechseln. Ein Maskenspiel aus dem Zwischenreich von Wunsch und Wahrheit, in dem es einen endgültigen Stillstand nicht gibt.

In dieser Malerei ist das Ergebnis vom Produktionsprozess nicht zu trennen. Simone Ferrarini hält seine Maskeraden im Film fest und wählt daraus die Motive, die er anhand der fotografischen Vorlage malt. Das ist zwar ein in der Porträtmalerei übliches Verfahren, aber es geht ihm nicht um die fotografische Ähnlichkeit, sondern um den unwiederholbaren Gesichtsausdruck der Momentaufnahme.

Der kann sich erst im spontanen Prozess der Malerei entfalten, in der malerischen Aktion auf den riesigen Formaten. Aktion verlangt Geschwindigkeit: Der Auftrag der industriellen Acrylfarben auf Papierbahnen führt zu Farbverläufen auf der senkrechten Fläche, die ständig ins Bild integriert werden müssen, die aber wesentlich zu seiner Lebendigkeit beitragen. Wahrscheinlich wirken deshalb auch jene Bilder, die waagrecht auf dem Boden liegend gemalt wurden, irgendwie langweiliger.

Weitläufiges Experiment

Solche Malerei ist ihrem Wesen nach konzeptuell: Sie ereignet sich im Malprozess selbst und gelangt nie zu einem endgültigen Ergebnis. Das weitläufige Experiment mit dem eigenen Selbst und seinen wechselnden Erscheinungsformen führt zu immer neuen Varianten des maltechnischen Modells. In seinen Bildern inszeniert Simone Ferrarini sich selbst als Happening.